



FOTO: Bundesstiftung Aufarbeitung, Ladan Rezaei, www.studioladan.com

Jochen Stern berichtet 2016 bei einem Zeitzeugengespräch in Hamburg über seine Verhaftung und den Alltag der Häftlinge in Bautzen.

# (ÜBER-)LEBEN IM SPEZIALLAGER BAUTZEN

Die Geschichte von Jochen Stern und den schachspielenden „Knastologen“<sup>1</sup>

VON JENS HÜTTMANN

## I. „SCHACH“ TRAUERT

Im März 1953, wenige Tage nach dem Tod des sowjetischen Diktators, trauert auch das alle 14 Tage erscheinende DDR-Schachorgan *Schach* auf der Titelseite (s. Abb. auf S. 30). In der Bildunterschrift wird beteuert, nun „im Geiste Stalins“ noch bewusster für die Völkerverständigung eintreten zu wollen. Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen – dieses Selbstverständnis galt auch für den Schachsport in der DDR.

Bereits ab 1946 fanden Meisterschaftskämpfe in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) statt, ab 1950 die DDR-Meisterschaften. Schach wurde im sozialistischen Lager nach dem Zweiten Welt-

krieg als Teil der Kulturoffensive gegen den als dekadent angesehenen Westen interpretiert.

Der DDR-Schachverband verstand sich als legitimer Nachfolger der Arbeiterschachbewegung der Weimarer Republik und versuchte, die gesellschaftliche Bedeutung des Schachspiels im Sozialismus zu begründen. Der Verband rang um Anerkennung und Einfluss bei der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Walter Ulbrichts und Erich Honeckers Desinteresse wie auch das weiterer Genossen aus dem SED-Politbüro war berüchtigt.

Im Gegensatz dazu waren die DDR-Schachfunktionäre überzeugt, dass dem

Breiten- und dem Spitzenschach im Sozialismus eine bedeutendere Rolle zukommen müsste. So wurde etwa in den 1970er Jahren an einer Polytechnischen Oberschule in Wittenberg versucht, unter der Leitung des Vizepräsidenten des Schachverbands obligatorischen Schachunterricht nach sowjetischem Vorbild einzuführen.

Der Kulturmanager Paul-Werner Wagner erinnert sich an die Tagung, die die Hintergründe des Modellprojekts beleuchten sollte und auf der auch der spätere DDR-Nationaltrainer Ernst Bönsch referierte: „[Er] zeichnete [...] die Traditionslinie des DDR-Schachs von Lasker zu Ernst Thälmann, der die klassenbewussten Arbeiter

aufforderte, durch das Erlernen des Schachspiels Geistesschulung zu betreiben, um die Auseinandersetzung mit der Bourgeoisie besser führen zu können. [...] Der DSV-Vizepräsident Heinz Stern, leitender Redakteur des Organs des ZK der SED *Neues Deutschland*, referierte in Halle über die Entwicklung des Schachs zum Volkssport in der Sowjetunion. Dabei hob er besonders die großen Leistungen des obersten Schachfunktionärs und Ministers Nikolai Krylenko hervor. Mit keinem Wort jedoch erwähnte Stern Krylenkos Schicksal, der 1937 verhaftet und kurze Zeit später von Stalins Schergen erschossen wurde.“<sup>2</sup>

Diese Episode zeigt die selektive Geschichtsvergessenheit im DDR-Schachsport an, der von blinden Flecken umgeben war. „Gens una sumus“ – die Losung der FIDE, nach der alle Schachspieler einer Familie angehören, galt im sowjetischen Herrschaftsbereich nicht für alle. Auch im Speziallager Bautzen waren nach dem Zweiten Weltkrieg Menschen inhaftiert, die nicht zur Schachfamilie gehörten – obwohl sie leidenschaftliche Spieler waren.

Bautzen gehörte vor der Gründung der DDR im Jahr 1949 zu den insgesamt zehn Speziallagern, in denen zehntausende zumeist junge Leute willkürlich aus politischen Gründen gefangen gehalten wurden. Einige von ihnen hatten sich gegen die SED und den Stalinismus gestellt, andere wurden pauschal als Nazi-Kriegsverbrecher behandelt oder anti-sowjetischer Spionage verdächtigt, unabhängig davon, ob die Vorwürfe zutreffend waren. Die meisten erhielten lange Haftstrafen, etwa 1000 von ihnen wurden nach Moskau deportiert und dort erschossen.

Im bereits im Mai 1945 errichteten Speziallager Bautzen waren die Bedingungen katastrophal. Ab 1946 waren dort bis zu 7000 Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen untergebracht, das Gefängnis war ständig überbelegt. Ungefähr 30.000 Häftlinge durchliefen bis 1950 das



Speziallager Bautzen. Bis 1956 starben gemäß der im KGB-Archiv vorgefundenen Listen mehr als 3000 von ihnen und wurden in anonymen Massengräbern auf dem nahen „Karnickelberg“ verscharrt. In Wahrheit waren es wohl weit mehr.

Dennoch fügten die Bautzener Häftlinge dem Schach im Sozialismus ein bislang unbeachtetes Kapitel hinzu.

### II. EIN BLINDER FLECK DER DDR-SCHACHHISTORIOGRAFIE

Über die Schachpraxis in Haftanstalten der SBZ/DDR ist bislang so gut wie nichts bekannt. Das liegt zum einen an der problematischen Forschungslage. In der DDR erschienen zwar beeindruckende Darstellungen über Schach in Gestapogefängnissen<sup>3</sup>, geschwiegen aber wurde zu den Verhältnissen im eigenen Staat.

Der Befund eines blinden Flecks des Schachs in der DDR lässt sich aber auch mit dem Verweis auf fehlende Quellen begründen: Da die Häftlinge in aller Regel weder in Gefängnissen oder Konzentrationslagern der Nazis noch in Speziallagern und Haftorten der SBZ/DDR Stift und Papier zugewiesen bekamen, sind etwa keine Parteiformulare überliefert.

Ebenso ist offenkundig, dass die Überlebenden solcher Lager verständlicherweise Schwierigkeiten hatten, über die von ihnen erlebten Gräueltaten zu berichten. Hinzu kam die Herausforderung, sich nach der Entlassung aus der Lagerhaft

### Die Schach trauert auf dem Titelblatt vom März 1953 um den verstorbenen Stalin

angesichts von gesellschaftlichem Desinteresse überhaupt Gehör verschaffen zu können.<sup>4</sup>

Schließlich wurde gefürchtet, die Darstellung kultureller Aktivitäten im Lager könnte Außenstehende zu einer Relativierung der Schrecken der Haft verleiten. Wie ich zeigen will, waren es aber gerade Praxisformen wie das Schachspiel, die das Überleben angesichts solch unmenschlicher Zustände überhaupt ermöglichten.

Wer mehr darüber wissen will, muss mit den heute noch lebenden Häftlingen von damals sprechen. Zum Beispiel mit Jochen Stern, der als gerade Volljähriger verhaftet worden war. Am Tag, als Stalin starb, hatte er bereits mehrere Jahre in Bautzen verbracht. Wann immer es die Möglichkeit gab: mit Schach. Seine Geschichte, die bislang nicht zum Selbstverständnis des DDR-Schachs gehört, soll hier erzählt werden.

### III. JOCHEN STERN UND ANDERE „KNASTOLOGEN“ SPIELEN SCHACH IN SAAL 7

Stern, 88 Jahre alt, Schauspieler, Regisseur und Autor, lebt heute in Bonn. Er wuchs in Frankfurt/Oder auf und unterrichtete dort nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Neulehrer. Parallel nahm er Schauspielunterricht am Stadttheater. 1946 trat er in die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (LDP) in der Sowjetischen Besatzungszone ein. 1947 verhaftete ihn die sowjetische Geheimpolizei (NKWD) wegen angeblicher Zugehörigkeit zu einer Spionageorganisation und wegen vermeintlicher antisowjetischer Propaganda. Nach fast einjähriger Untersuchungshaft im NKWD-Gefängnis Potsdam Lindenstraße wurde er 1948 zu 25 Jahren Zwangsarbeit in der „Justizvollzugsanstalt Bautzen“ verurteilt. 1954 wurde er durch Amnestie in die Bundesrepublik entlassen. Er holte in Göttingen das Abitur nach, studierte Rechtswissenschaften, begann aber eine Karriere als Schauspieler. Sie führte ihn auf diverse Bühnen, ins Fernsehen (zum Beispiel als

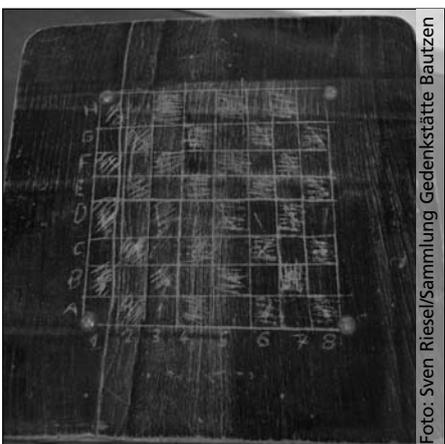


Foto: Sven Riesel/Sammlung Gedenkstätte Bautzen



Foto: Sven Riesel/Sammlung Gedenkstätte Bautzen



Foto: Sven Riesel/Sammlung Gedenkstätte Bautzen

l. Hocker mit eingeritztem Schachbrett (und falschen Seitenkoordinaten), Stasi-Sonderhaftanstalt Bautzen II, 1980er Jahre; Mitte: Schachplane aus bemaltem Tuch mit der Aufschrift: „Oft ist das Unglück eine Brücke über den Abgrund zum Glück“, Speziallager Bautzen zwischen 1945 und 1949 (Leihgabe G. Bähr); r.: Urkunde aus Leinen, Speziallager Bautzen 1949 (Schenkung G. Gnass)

Kosłowski, dem Freund von „Ekel“ Alfred in der TV-Serie *Ein Herz und eine Seele* und ins Kino (*Good Bye Lenin*). Seine Haftenerfahrungen hat Stern in mehreren Büchern verarbeitet.

Aus Sicht der sowjetischen Geheimpolizei waren Häftlinge in Bautzen wie auch in anderen Speziallagern der SBZ Feinde, die moralisch und physisch ausgeschaltet werden mussten. Gewalt gehörte zum Alltag, die Haftbedingungen waren katastrophal. Die Häftlinge wurden nahezu komplett von der Außenwelt isoliert und waren die meiste Zeit über beschäftigungslos. Die Monotonie wurde unterbrochen von Schikanen, Misshandlungen, manchmal Folter. Das düsterste Kapitel aber war der Hunger und die wegen fehlender Behandlungsmöglichkeiten fast immer tödliche Lungenkrankheit Tuberkulose.

Man darf sich das Alltagsleben als Taubenschlag vorstellen, viele kamen und gingen, die meisten auf die Tbc-Station. Schreiben, Lesen und Handwerk wurden von der sowjetischen Lagerleitung verboten, wie quasi alles andere. Allerdings wurden Vorträge der Häftlinge füreinander toleriert, berichtet Jochen Stern: „Die Vier-Mann-Belegschaft [in einer Ein-Mann-Zelle, jh] konnte die Eintönigkeit durch Erzählungen oder Fremdsprachenunterricht unterbrechen, soweit der Lehrende und Lernende gegenseitig Geduld aufbrachten. Manchmal lenkte auch ein Schachspiel ab – das einzige, was die Posten erlaubten. Die Figuren hatten geschickte Hände aus aufgeweichter Seife geformt.“<sup>5</sup>

Stern hatte bereits vor seiner Verhaftung als Junglehrer von einem Kollegen an der Schule in Frankfurt/Oder die Regeln gelernt und mit diesem gelegentlich gespielt. Auch in der Untersuchungshaft war Stern einem Schachbrett begegnet. Als er eingeliefert wurde, sah er – „Aha, hier wird Schach gespielt!“ – in „seiner“ Zelle zwischen Kübel und Dreierbett einen kleinen Tisch, auf dem 64 Felder eingeritzt waren. Dies war gleich zu Beginn der schweren Zeit ein Hoffnungsschimmer darauf, dass auch an diesem unwirtlichen Ort etwas Tröstliches existierte.

Die Idee, Figuren aus Seifen- oder Brotresten zu basteln, war Stern und seinen Leidensgenossen zunächst aber nicht gekommen. Die Haftumstände ließen es nicht zu. So wurde Stern innerhalb eines Jahres 14 Mal verhört, zum Teil mit Schlägen. Einmal musste er drei Tage in einer speziellen Arrestzelle verbringen, in der man nicht aufrecht stehen konnte, dem Karzer. Auch sein Zimmergenosse kam oft zusammengeschlagen von den Verhören zurück in die Zelle. Da war an Schach nicht zu denken.

Das änderte sich nach der Untersuchungshaft, denn im Speziallager Bautzen wurde bis 1950 viel gespielt. In Saal 7 leitete das Training „Majestro Willy Ludwig“, ein Lehrer aus der Oberlausitz, vor allem Eröffnungstheorie und Mittelspiel. Stern spielte mit Schwarz meist Sizilianisch. Lehrmaterialien: Fehlzanzeige.

Es wurden auch Turniere veranstaltet, manchmal nachts. Die Wettkämpfe konnten mehrere Tage dauern, da nur

zwei Schachbretter existierten, eines aus Tuch, das andere auf dem Boden aufgemalt. Selbstverständlich besaßen die Häftlinge keine echten Bretter, geschweige denn Schachuhren. Deshalb spielten sie mit einer gefühlten Bedenkzeit von drei bis fünf Minuten pro Zug. Die Figuren wurden aus Kernseife gebastelt, es existierte sogar ein Leinenbeutel, um die Figuren aufzubewahren.

Auch die Turniere wurden ausschließlich in Saal 7 ausgetragen: Dort saßen die „Intellektuellen“, wie Stern betont, im Gegensatz zu Saal 2 („müde Krieger“) und Saal 4 („der Jugendsaal“). Ein Tausch zwischen den Sälen war nicht möglich. Zu den bekannten „Knastologen“ – so nennen sich die Überlebenden noch heute – in Saal 7 zählte etwa der Schriftsteller Walter Kempowski. Aber auch der spätere Moderator der Fernsehserie *Aktenzeichen XY*, Eduard Zimmermann, oder Wolfgang Natonek, der legendäre Studentenfürher der Universität Leipzig, der 1948 wegen seines Widerstands gegen die SED verhaftet wurde.

Bei den Wettkämpfen, für die ebenfalls aus Leinen sogar Urkunden gefertigt wurden, konkurrierte Stern meistens mit Dieter Linke um die Plätze zwei und drei, denn der erste war stets für Ludwig reserviert. „Man konnte ihn auch mal schlagen, er war dann nicht sauer, aber danach diskutierten wir stets heftig bei Analysen von Partien, die er verloren hatte.“ Ludwig, Stern und Linke waren aus „demselben Fall“ und als vermeintliche Spione aus Frankfurt/Oder verurteilt worden.

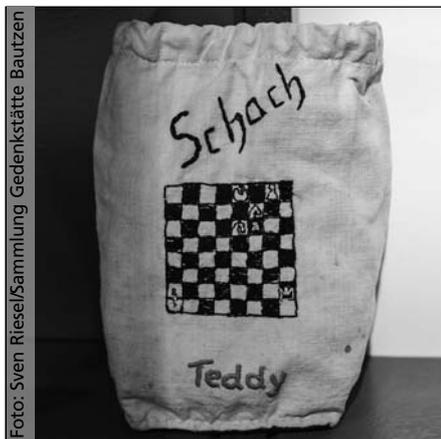


Foto: Sven Riesel/Sammlung Gedenkstätte Bautzen

l.: Bestickter Leinenbeutel für Schachfiguren; r.: Schachdecke, die Dieter Thieme während seiner zehn Monate dauernden Einzelhaft von Oktober 1950 bis August 1951 im Zuchthaus „Roter Ochse“ in Halle hergestellt hat.



Foto: Matthias Buchholz, Archiv Bundesstiftung Aufarbeitung

Jochen Stern beschreibt die Schacherfahrungen in Bautzen heute als die „entscheidende Ablenkung“ vom Horror des Lagerlebens. Die Turniere wie auch das Training fanden jedoch nicht täglich statt, da sie als Höhepunkte des „Kulturlebens“ in Bautzen verstanden wurden.

#### IV. (ÜBER-)LEBEN MIT SCHACH IN BAUTZEN

Häftlinge – und dies ist keine Besonderheit von Lagern in der SBZ, ähnliches gilt für die Konzentrationslager der Nazis – durchlitten drei typische Phasen nach der Ankunft im Lager: Am Anfang stand der „Aufnahmeschock“, später die Anpassung an die jeweiligen Umstände und irgendwann die „Akzeptanz“ des Lageralltags. Die Häftlinge mussten einsehen, dass sie ihre Umstände nicht wesentlich beeinflussen konnten. Fluchtversuche, oppositionelles Handeln oder gar Widerstand endeten in den meisten Fällen mit dem Tod. Deshalb war solidarisches Handeln und ein Gemeinschaftsgefühl unter den Häftlingen so wichtig. Nur so konnte das Isolationsgefühl überwunden werden.<sup>6</sup>

Worin genau bestand die „entscheidende Ablenkung“, welche Funktion besaß das Schachspielen in Bautzen? An erster Stelle steht der „Zeitvertreib“. Jochen Stern berichtet im Interview von dem geflügelten Wort in Bautzen: „Beschäftige dich mit Schach, dann vergeht die Zeit!“

Schachspielen war zweitens aber keineswegs bloßer Zeitvertreib, um der Langeweile zu entgehen. Schach hatte darüber hinaus die Funktion eines Betäubungsmittels und eines Freundes, denn es bot Trost und Unterhaltung. Schach war

sogar imstande, für rauschhafte Zustände zu sorgen, die die Umgebung und Welt wenigstens für kurze Zeit vergessen machen konnten. Schach bedeutete geistige Selbstbehauptung und Schulung.

Drittens ist zu bedenken, dass die Individualität der Häftlinge im Speziallager gebrochen werden sollte. Traditionelle Werte und Normen galten nicht mehr. Mithilfe einer Schachpartie konnten die Insassen ihren Blick von der Lagerrealität entfernen, hin auf eine Welt, die lebenswert ist und Hoffnung besitzt. Entscheidend ist, dass beim Schach die Spieler ihres Glückes Schmied sind: Man bestimmt sein eigenes Schicksal aufgrund individueller Entscheidungen. Sieg oder Niederlage – das Ergebnis lag in den Händen der Häftlinge, nicht ihrer Wärter. Gleichzeitig aber wurde die Gruppe der Häftlinge trotz des individuellen Charakters einer Partie über die gemeinsame Erfahrung zusammengeschweißt. Wenngleich sich nicht mehr als acht Spieler an einem Turnier beteiligen konnten, standen um beide Bretter zahlreiche Kiebitze, die lautstark die Partien kommentierten. So wurde Schach zu einem positiven Gruppenerlebnis.

Dass sich aber sowohl die Wärter als auch die Häftlinge gemeinsam ans Brett setzten, ist in Bautzen nicht vorgekommen. Obwohl es auch unter den Wärtern Schachspieler gegeben haben muss – ob es sie manchmal gereizt hat, eine Partie zu wagen? Die verbindende Kraft der 64 Felder reichte nicht aus, die Grenze zwischen Wärter und Häftling im Knast einzureißen.

Immerhin war Schach nicht wie alle anderen Spiele verboten, und auch später nach der Lagerleitungsübernahme durch die Volkspolizei geduldet. Dass hinter der stillschweigenden Erlaubnis zum Schachspiel eine Erziehungsabsicht von russischer

Seite steckte, verneint Stern. Das Zugeständnis hatte auch keinen wie auch immer gearteten Schimmer eines humanitären Hintergrunds. Vielmehr kam es nicht selten vor, dass die russischen Zellenwächter die mühsam gebastelten Schachfiguren mutwillig zertrampelten. Die sowjetische Geheimpolizei hielt sich mit Rache für den Überfall und die Verbrechen der deutschen Wehrmacht und der SS in der Sowjetunion nicht zurück. Andererseits ging es eben um Schach und: „Für die Russen ist das Schachspiel ein Nationalspiel, die russische Affinität zu Schach ist quer durch die sozialen Schichten sehr stark“, so Stern.

Als im Februar 1950 die sowjetische Besatzungsmacht das Speziallager Bautzen an die DDR übergibt, wird Bautzen eine Strafvollzugsanstalt unter Verwaltung der Deutschen Volkspolizei. Im März 1950 rebellieren die Gefangenen, die gehofft hatten, nun entlassen zu werden, außerdem verschlechterten sich die Haftbedingungen zunächst noch einmal. Weiter sterben Häftlinge an Dystrophie und Tbc. Die Revolte am 31. März wird brutal niedergeschlagen, Bautzen wird auch in der westdeutschen Öffentlichkeit als Ort politischer Verfolgung bekannt. Erst allmählich verbesserten sich die Lebensbedingungen.

#### V. SCHLUSS

Nach der Entlassung spielte Jochen Stern nur wenig Schach. Aber während einer politischen Bildungsreise nach Israel kaufte er ein handgeschnitztes Brett von einem Araber, das 400 Dollar kostete und noch heute in Sterns Besitz ist. Gelegentlich spielte er mit seinem Knastologen Rudi



Foto: Matthias Buchholz, Archiv Bundesstiftung Aufarbeitung

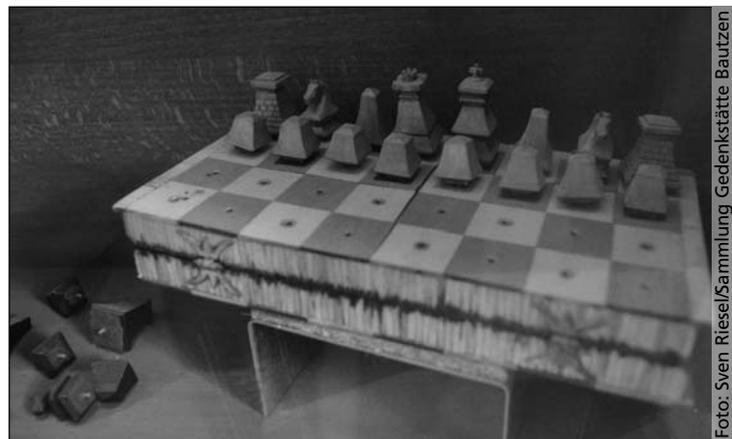


Foto: Sven Riesel/Sammlung Gedenkstätte Bautzen

Brett des Häftlings Adolf H. Hennig, hergestellt im Lager Potma, Sibirien, Anfang der 50er Jahre; r.: Brett aus der Stasi-Sonderhaftanstalt Bautzen II um 1970, von Harald Kellner in mehreren Monaten mit Hilfe von Mitgefangenen aus Produktionsabfällen, Streichhölzern und einem alten Damespiel hergestellt.

Hoffmann in der Nähe von Bonn eine Partie. Oder auch mal mit dem Enkel, der ein ambitionierter Spieler beim Bonner Jugendschach war.

Jedenfalls brach bei Jochen Stern nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik kein „Schachfieber“ aus, wie es in der *Schachnovelle* der Protagonist Dr. B. durchlebt, nachdem er in die Freiheit entlassen wird. Während ihm vorher Schach das Leben rettete, musste Dr. B. sich nach der Entlassung von seiner „Schachvergiftung“ auskurieren.

Wie mag es schachspielenden Häftlingen in anderen sowjetischen Speziallagern wie Jamlitz oder Sachsenhausen ergangen sein?<sup>7</sup> Oder denjenigen, die – wie Adolf H. Hennig es vollbrachte – im sowjetischen Gulag ein echtes Schachbrett bauten?<sup>8</sup> Was änderte sich später in den Gefängnissen der DDR? Paul Werner Wagner hat über seine Erfahrungen im „Roten Ochsen“ in Halle berichtet, Gerhard Eifert über die U-Haft in Hohenschönhausen.<sup>9</sup> Eine vergleichende Studie wäre ein Gewinn – nicht nur für Schach-Historiker.

Die Wirkung von Schach im Knast war groß, sollte aber dennoch nicht überschätzt werden. Die schwarz-weißen 64 Felder symbolisierten keine allmächtige Waffe gegen den Terror. Immerhin aber sorgten die Partien für kurze Glücksmomente in einem Zustand permanenten Elends. Schach half beim Überleben. Dasselbe gilt für andere kulturelle Aktivitäten im Gefängnis. „Ab und zu kam eine Zeitung. Dass überall – auch außerhalb der DDR-Gefängnisse – vor allem Mangel

war, wurde nie erwähnt, aber kabarettistisch verarbeitet.“ Dazu zählten aber auch Vorträge in Philosophie, Soziologie, Psychologie oder Englisch, dessen Kenntnis Stern allein seiner Bautzener Zeit verdankt. Ein Mithäftling, der vor seiner Verhaftung als Dolmetscher gearbeitet hatte, brachte ihm die fremde Sprache bei. Stern revanchierte sich mit seinen guten Russischkenntnissen.

### ANMERKUNGEN

**1** Die dargestellten Erfahrungen beruhen auf einem Interview, das ich am 29. Juni 2016 in Bonn mit Jochen Stern führen durfte und dem alle folgenden Zitate entnommen wurden. Siehe zum Gesamtkomplex: Jochen Stern, *Und der Westen schwieg. Die SBZ/DDR 1945-1975. Erlebnisse – Berichte – Dokumente*, Berlin 2014. Ich danke Jochen Stern sehr herzlich. Weitere Informationen und sein Film *Bautzen – Ende einer Jugend* sind unter [www.zeitzeugenbuero.de](http://www.zeitzeugenbuero.de) abrufbar. Ebenfalls gilt mein Dank dem Arbeitsbereich Archiv, Bibliothek und Dokumentation der Bundesstiftung Aufarbeitung, Dr. Matthias Buchholz und Günter Nepp. Zur Geschichte des Speziallagers Bautzen vergleiche den exzellenten Ausstellungskatalog: Susanne Hattig/Silke Klewin/Cornelia Liebold/Jörg Morré: *Geschichte des Speziallagers Bautzen. 1945-1956*, Dresden 2004. Ich danke der Leiterin der Gedenkstätte Bautzen, Dr. Silke Klewin, und ihrem Kollegen Sven Kiesel, für viele wichtige Hinweise und die Bereitstellung einiger Fotos.

**2** Siehe Paul Werner Wagner, „Schach in der DDR“, abrufbar unter: [www.lasker-gesellschaft.de/forum/paul-werner-wagner/schach-in-der-ddr.html](http://www.lasker-gesellschaft.de/forum/paul-werner-wagner/schach-in-der-ddr.html), letzter Zugriff 11.1.2017. Heinz Stern ist nicht verwandt mit Jochen Stern, die Namensdopplung ist zufällig.

**3** Vergleiche zum Beispiel den Bericht des von 1953-1954 amtierenden Präsidenten des Deutschen Schachverbandes der DDR, dem Philosophen und Kybernetiker Georg Klaus: ders., „Erlebte Schachnovelle“, in: *Schwarz und Weiss. Heitere und ernste Begegnungen mit dem königlichen Spiel in der Literatur*. Herausgegeben von Anita Karau und Wenzel Renner, Berlin (Ost) 1960, S. 64-82.

**4** Die Kehrseite der Entspannungspolitik: Das Interesse an den Erlebnissen von Häftlingen aus der SBZ/DDR ging gen null. Jochen Stern veröffentlichte seinen Bericht über seine Erfahrungen in Bautzen erstmals im Jahr 1976 in der Bundesrepublik nicht zufällig unter dem Titel: *Und der Westen schwieg. Erlebnisse, Berichte, Dokumente über Mitteldeutschland 1945-1975*.

**5** a.a.O., *Und der Westen schwieg*, S. 162. Der entsprechende Auszug aus der Lagerordnung lautet:

„Die Lager des NKWD sind vorgesehen für Inhaftierte, die unter Punkt 1 des Befehls des NKWD der UdSSR Nr. 00315 vom 18. April 1945 fallen. Die Hauptaufgabe des Lagers besteht in der vollständigen Isolierung der im Lager befindlichen Kontingente und der Verhinderung von Fluchten. [...] 5. Den Inhaftierten ist gestattet: a. Besitz notwendiger persönlicher Dinge (Toilettenutensilien, Löffel, Schüssel, Becher), b. freie Bewegung in dem zugewiesenen Lagerabschnitt, c. Dame- und Schachspiel. 6. Den Inhaftierten ist nicht gestattet: a. Besitz scharfer und spitzer Metallgegenstände und Dinge, b. Karten- und Glücksspiele, c. Besitz von Dokumenten mit Ausnahme von Quittungen über abgenommene Gegenstände und Wertesachen, d. singen, lärmern und Aufenthalt an verbotenen Stellen, e. Aufenthalt in anderen Baracken, f. alkoholische Getränke, g. Briefwechsel und Besuche.“ Zitiert nach: Susanne Hattig/Silke Klewin/Cornelia Liebold/Jörg Morré: *Geschichte des Speziallagers Bautzen*, a. a. O., S. 91.

**6** Siehe Edmund Bruns: *Schach als Phänomen der Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Münster 2003. Siehe besonders den Abschnitt 7.6, S. 216ff. („Das Schachspiel als Mittel zur Erhaltung der psychischen Integrität unter der nationalsozialistischen Herrschaft“).

**7** Siehe zum Beispiel Günter Agde, *Sachsenhausen bei Berlin. Speziallager Nr. 7 1945-1950*, Berlin 1994; S. 84ff. sowie Andreas Weigelt, *Umschulungslager existieren nicht. Zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 in Jamlitz 1945 – 1947*, Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung, 2001, S. 41 und S. 72.

**8** Interview mit Adolf H. Hennig, Archiv der Bundesstiftung Aufarbeitung. Auch im Stasi-Gefängnis Bautzen II ist um 1970 ein Schachbrett von einem Häftling gebaut worden: „Harald Kellner bastelt mehrere Monate lang in jeder freien Minute ein Schachspiel. Das Material besteht aus Produktionsabfällen, Streichhölzern und einem alten Damespiel. Mithäftlinge unterstützen ihn beim Schnitzen der Figuren.“ Vgl. Susanne Hattig/Silke Klewin/Cornelia Liebold/Jörg Morré: *Stasi-Gefängnis Bautzen II. 1956-1989*, Dresden 2008, S. 184.

**9** Vgl. Fn. 1 zu den Erlebnissen von Wagner; zu Eifert den Bericht von Helen Stößel, „Nie und nimmer komme ich von meiner Linie ab“, abrufbar unter [www.zeitzeugenbuero.de/fileadmin/zpp/pdf/Eifert\\_Gerhard\\_-\\_Zeitzeugenbericht.pdf](http://www.zeitzeugenbuero.de/fileadmin/zpp/pdf/Eifert_Gerhard_-_Zeitzeugenbericht.pdf), letzter Zugriff am 12.2.2017 („Schachspiel aus Klopapier und Zahnstein“).

**Dr. Jens Hüttmann**, 41 Jahre alt, ist Historiker und Leiter der schulischen Bildung bei der Bundesstiftung Aufarbeitung in Berlin. Er spielt seit 30 Jahren – mit Leidenschaft, aber nicht auf Meister-Niveau – für den Hamburger Schachklub von 1830 e.V. E-Mail: [j.huettmann@bundesstiftung-aufarbeitung.de](mailto:j.huettmann@bundesstiftung-aufarbeitung.de)